

menschlichem Ermessen keine realen Chancen“²⁶ bei. Heute, noch einmal 26 Jahre später, gewinnt man mit Blick auf das aktuelle politische Geschehen weltweit den Eindruck, dass sich diese Chancen deutlich verbessert haben.

Wenn dieses Paradigma der politischen Alternativlosigkeit weiterverfolgt wird, drohen wir, in eine Situation immer stärker eingeschränkter gesellschaftspolitischer Gestaltungsmöglichkeiten zu geraten, die Virilio als „rasenden Stillstand“²⁷ bezeichnet. Zwar verzeichnen wir als Gesellschaft große ökonomische und technologische Fortschritte, jedoch ohne entsprechende politische Erneuerungen zu vollziehen, so dass diese Entwicklungen vor allem selbstreferentiell verlaufen und nicht nach konkreten gesellschaftspolitischen Zielen ausgerichtet werden. Um daraus einen politischen Ausweg zu finden, liegt es nahe, das Denkmodell der Utopie zur Generierung kreativer Alternativmodelle zum Status quo für eine Innovation der Politikgestaltung neu zu diskutieren. Rösen beispielsweise fragt in Bezug auf die aktuelle politische Lage: „Wo sind die wegweisenden Ideen für Reformen, Aufbruch und mutige Orientierung in einer Welt, die zunehmend nach neuen Orientierungen verlangt?“²⁸ Und kommt zu dem Schluss: „Von Utopie ist zu reden, weil die gegenwärtige Lage durch zuviel Augenmaß und zuwenig Leidenschaft gekennzeichnet ist.“²⁹ Dieser Standpunkt wird in der Wissenschaft seit 1990 jedoch stark diskutiert. Die Konturen des sich aus diesem Diskurs konstituierenden Forschungsfeldes sollen im Folgenden konkretisiert werden, wodurch die skizzierte politische Relevanz der Forschungsfrage nun in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung genauer eingeordnet und fundiert wird.

2.2 AKTUELLER WISSENSCHAFTLICHER DISKURS

Utopien werden in verschiedenen Disziplinen von den Altertumswissenschaften über die Kunst bis zu den Literatur- und Politikwissenschaften behandelt, sodass ein historisch gewachsenes umfangreiches Korpus heterogener wissenschaftlicher Ansätze mit stark divergierenden Erkenntnisinteressen vorliegt. In diesem Teilkapitel soll daher ein vom hier vorliegenden Forschungsinteresse geleiteter, stark fokussierter Überblick über das Forschungsfeld gegeben werden, der einer aus der Leitfrage nach

26 Nolte, Ernst: Was ist oder was war die „politische Utopie“? In: Hat die politische Utopie eine Zukunft? Hrsg. v. Richard Saage. Darmstadt 1992, S. 13.

27 Vgl. Virilio, Paul: Rasender Stillstand. Essay. Frankfurt am Main 2008.

28 Rösen, Jörn: Utopie neu denken. Plädoyer für eine Kultur der Inspiration. In: Die Unruhe der Kultur. Potentiale des Utopischen. Hrsg. v. Jörn Rösen, Michael Fehr, Annelie Ramsbrock. Weilerswist 2004, S. 12 f.

29 Ebd. Dieser Befund wird von der Autorin allerdings nur bedingt geteilt und in Kapitel 5 noch einmal diskutiert werden.

der heutigen Relevanz von Utopien resultierenden dichotomen Einteilung von Utopie-Kritikern und Utopie-Befürwortern folgt und die für diese Untersuchung zentralen Ansätze skizziert.

In der Forschung wird jedoch kein einheitlicher Utopiebegriff verwendet. Stattdessen existieren neben diesen inhaltlich-funktionalen Forschungsansätzen auch begriffliche Forschungsansätze, die sich mit ersteren teilweise stark überschneiden, prinzipiell aber in Querlage befinden. In Bezug auf die hier relevanten politischen Utopien lassen sich dazu grundsätzlich drei definitorische Ansätze unterscheiden: intentionaler, totalitärer und klassischer Ansatz.³⁰ Eine kurze Erläuterung dieser utopischen Begriffsverständnisse soll dem Forschungsüberblick zu Befürwortern und Kritikern der Utopie vorangestellt werden.

Der *intentionale* Definitionsansatz ist im Grundsatz anthropologisch begründet und stellt die individuelle Handlungsmotivation in den Mittelpunkt. Er geht von einem utopischen Bewusstsein aus, das jedem Menschen innewohnt und ihn antreibt. Die Utopie hat diesem Verständnis nach immer etwas Revolutionäres, denn es gelingt ihr, das „Gemeinge individueller Bestrebungen und Willenstendenzen, die immer heterogen und einzeln vorhanden sind [...], in einem Moment der Krise [...] durch die Form des begeisterten Rausches zu einer Gesamtheit und zu einer Mitlebensform [zu] vereinigen und [zu] organisieren.“³¹ Sie wirkt auf diese Weise also destruktiv auf die bestehenden Strukturen und zugleich konstruktiv für die Gestaltung einer neuen Ordnung. Diese revolutionäre Funktion wird schließlich so weit gefasst, dass Utopien in nahezu allen Formen und Varianzen auftreten können. „Sie reichen von religiösen Eschatologien, rauschhaften Zuständen und orgiastischen Chiliasmen über individuelle Tagträume, Märchen und Jahrmärkte bis hin zur Neunten Symphonie Beethovens.“³²

Der *totalitäre* Definitionsansatz kritisiert die Utopie als Gegner der offenen Gesellschaft. Sie sei starr und universalistisch ausgerichtet, ließe sich stets nur mit Gewalt durchsetzen. Als prägender Ursprung wird Platons Entwurf eines Idealstaates betrachtet und eine „Rückkehr zum Stamm, zur primitiven Horde“³³, zur gesellschaftlichen Unterkomplexität befürchtet. Die Utopie stellt aus dieser Perspektive ein Ideal, einen genauen Bauplan für eine bessere Gesellschaft dar, dessen Umsetzung nur erfolgreich sein kann, wenn die Gesellschaft als Ganzes und vollständig erfasst wird,

30 Vgl. dazu Saage, Richard: Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? In: Utopie kreativ. (165–166/2004), S. 617–636.

31 Landauer, Gustav: Die Revolution. Frankfurt am Main 1907, S. 13.

32 Saage 2004, S. 620.

33 Popper, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I: Der Zauber Platons. Tübingen 2003a, S. 204.

wofür es letzten Endes immer Terror bedürfe. Das Individuum müsse sich stets und vollkommen dem Ganzen unterordnen.³⁴

Der *klassische* Definitionsansatz hingegen besinnt sich zurück auf Morus und sieht in den Utopien „Fiktionen innerweltlicher Gesellschaften, die sich zu einem Wunsch- oder Furchtbild verdichten“³⁵. Es sind Bilder eines kollektiven Wunsches oder einer kollektiven Angst, die über individuelle, subjektive Träume hinausgehen. Sie entwickeln Gesellschaftsmodelle, die die Probleme der aktuell wirklichen Welt lösen oder in der negativen Form noch weiter verstärken. Die Utopien stellen der realen Welt eine nicht wirkliche, aber mögliche Alternative gegenüber, wodurch ihnen gleichfalls stets ein Element der Zeitkritik inhärent ist.³⁶

Während der Großteil der Befürworterinnen und Befürworter entweder einer intentionalen oder klassischen Begriffsbestimmung folgt, vertreten die Kritikerinnen und Kritiker eher einen totalitären Utopiebegriff. Es finden sich jedoch auch wissenschaftliche Arbeiten zur Utopie, die einer ganz anderen Begriffsbestimmung folgen³⁷ oder den theoretisch dargelegten Ansatz in ihren Analysen nicht konsequent umsetzen.³⁸

-
- 34 Vgl. dazu z. B. Rohgalf 2015. Gray, John: Politik der Apokalypse. Wie Religion die Welt in die Krise stürzt. München 2012. Popper, Karl Raimund: Utopie und Gewalt. In: Ders.: Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis. Band II. Tübingen 2009, S. 544 ff. Dahrendorf, Ralf: Out of Utopia: Toward a Reorientation of Sociological Analysis. In: American Journal of Sociology (2/1958), p. 115–127.
- 35 Saage 2004, S. 622.
- 36 Vgl. zur Differenzierung der Ansätze Saage, Richard: Vermessungen des Nirgendwo. Begriffe, Wirkungsgeschichte und Lernprozesse der neuzeitlichen Utopie. Darmstadt 1995, S. 1–16.
- 37 Michel Foucault und Ruth Levitas zum Beispiel verfolgen einen eigenen Definitionsansatz. Vgl. Foucault, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Frankfurt am Main 2005. Levitas, Ruth: The concept of utopia. New York 1990.
- 38 Typisch ist beispielsweise ein Bezug auf Saage und den klassischen Ansatz, obwohl die eigene Forschung eigentlich weit vom klassischen Ansatz abstrahiert, ohne dass dies explizit kenntlich gemacht wird. Ein Beispiel dafür wäre Bulk, Julia: Neue Orte der Utopie. Zur Produktion von Möglichkeitsräumen bei zeitgenössischen Künstlergruppen. Bielefeld 2017.

Befürwortende Forschungsansätze

Unter die ‚Befürworter der Utopie‘ werden alle Ansätze subsumiert, die das Konzept der politischen Utopie im Grundsatz als sinnvoll und positiv betrachten.³⁹ Diese Ansätze können sich jedoch hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Intention stark unterscheiden. So gibt es die eher theoretisierenden Ansätze, die ein bestimmtes Konzept der Utopie entwickeln und hinsichtlich einer allgemeinen politischen Bedeutung und Funktion diskutieren, sowie eher analytische Ansätze, die Utopien unter einem ausgewählten Gesichtspunkt wie einer spezifischen Entstehungszeit (zum Beispiel Utopien der Neuzeit), einer bestimmten Typologie (zum Beispiel ‚Ökoutopie‘ oder ‚Fort-schrittsutopien‘) sowie einzelner Phänomene oder Merkmale, die in diesen präsent werden (zum Beispiel die Rolle der Frau), untersuchen oder unter einer zeithistorischen Perspektive die Entwicklung von Begriff, Funktion und Form der Utopie sowie der Utopieforschung selbst in den Blick nehmen.

Theoretisierende Ansätze finden wir beispielsweise bei den Begründern des intentionalen Utopiebegriffs, die Mitte des 20. Jahrhunderts eine beinahe völlige Neubewertung des damals eher pejorativ besetzten Begriffs erwirkten, welcher sich damit zusehends von der Romanform emanzipierte und gerade im Umfeld der verschiedensten Protestbewegungen als eigenständige Denkfigur, losgelöst von einer literarischen Gestalt, etablierte. Diese damals neue positive Auffassung der Utopie eines philosophischen intentionalen Ansatzes findet sich erstmals in öffentlich präsent-

39 Einen verdienstvollen Anteil an der deutschsprachigen Diskussion haben auch viel zitierte Sammelbände wie: Amberger, Alexander; Möbius, Thomas (Hg.): *Auf Utopias Spuren: Utopie und Utopieforschung*. Festschrift für Richard Saage zum 75. Geburtstag. Wiesbaden 2017. Nida-Rümelin, Julian; Kufeld, Klaus (Hg.): *Die Gegenwart der Utopie. Zeitkritik und Denkwege*. Freiburg im Breisgau 2011. Arnswald, Ulrich; Schütt, Hans-Peter (Hg.): *Thomas Morus' Utopia und das Genre der Utopie in der Politischen Philosophie*. Karlsruhe 2010. Sitter-Liver, Beat (Hg.): *Utopie heute*. Band I und II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens; 23. und 24. Kolloquium (2005 und 2006) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Fribourg, Stuttgart 2007. Saage (Hg.) 1992. Neusüss, Arnhelm (Hg.): *Utopie: Begriff und Phänomen des Utopischen*. Frankfurt am Main 1986. Voßkamp, Wilhelm: (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Band 1–3. Stuttgart 1982. Aktuelle internationale Beispiele wären: Chrostowska, S. D.; Ingram, James D. (Ed.): *Political Uses of Utopia. New Marxist, Anarchist, and Radical Democratic Perspectives*. New York 2016. Bagchi, Barnita (Ed.): *The Politics of the (Im)possible: Utopia and Dystopia Reconsidered*. New Delhi 2012. Diese Sammlungen verfügen zwar über fundierte Einführungen, präsentieren dort aber keine umfassenden Forschungsarbeiten, weshalb bei der Darstellung der Leitlinien des Diskurses nur besonders fundierte Einzelbeiträge, nicht jedoch die Sammelbände an sich Berücksichtigung finden.

ter Form bei Gustav Landauer und dann Karl Mannheim, in herausragender Form werden aber Ernst Bloch und sein populäres Werk ‚Das Prinzip Hoffnung‘ (1954) mit diesem Ansatz in Verbindung gebracht. Bloch spricht von ‚konkreten Utopien‘ und betont damit gerade die realen Verwirklichungsmöglichkeiten und die Vielfalt des Utopischen. Utopien sind für ihn auch keine ‚freischwebenden Träume‘, sondern stehen in enger Verbindung zur existierenden Wirklichkeit. Sie präsentieren gesellschaftliche Tendenzen, die sich im Keim bereits in der herrschenden Gesellschaft abzeichnen, sind Medien zur Antizipation der Zukunft. Grundvoraussetzung dafür stellt das menschliche Bewusstsein dar; der Mensch muss sich als politische Ordnungen gestaltendes Individuum begreifen. Die Utopie wird so zu einer optimistischen, von Hoffnung geleiteten Denkweise, die Zukunft zu gestalten. Sie ist kein ewiger und absoluter Nicht-Ort, sondern etwas nur subjektiv Bewusstes, meint etwas objektiv-materiell noch nicht Vorhandenes, das jedoch durch die Utopie kurz in der tatsächlichen Gegenwart ‚vor-scheint‘. Sie kann sich im ganz Kleinen, als Möglichkeitsform, die als das ‚partiell Bedingte‘ weder ausgeschlossen noch bereits umgesetzt ist, im Alltag formieren und entfalten, trägt aber trotzdem immer einen eschatologischen Kern in sich, die Hoffnung auf das Gute.⁴⁰ Letztlich ist damit sie es, die die Basis für eine bewusste gesellschaftliche Gestaltung bildet.

Bloch wendet sich damit insbesondere gegen die marxistische Kritik an der Utopie, welche die Utopie eher als romantisches Denkmuster auffasst und eine höhere Wissenschaftlichkeit anstrebt, stellt sich mit dieser Auffassung aber genauso gegen einen auf den Erhalt des Status quo konzentrierten Konservatismus und mit der philosophischen Herangehensweise auch gegen die traditionelle Utopie-Rezeption. Statt theoretischer Gesamtgesellschaftsentwürfe betont dieser neue Utopiebegriff viel stärker einen konkreten Aktivismus, Handlungsinspiration sowie einen utopischen Impetus in der gesamten Lebensgestaltung. Doch trotz einer beachtenswerten Rezeption hat sich dieser Begriff der Utopie nicht konsequent in der Forschung durchgesetzt, sondern wird bis heute kontrovers diskutiert.⁴¹ Anklang fand er insbesondere bei Denkerinnen und Denkern im Umkreis der Frankfurter Schule, die sich gleichzeitig strikt von den klassischen groß angelegten Utopien distanziert.

Insbesondere ab den 1960er-Jahren warnt die Kritische Theorie vor einer Bedrohung des freiheitlichen Gedankenspiels mit politischen Alternativen in einer utopie-freien kapitalistischen Gesellschaft und hält eine radikale Veränderung des Bewusstseins für notwendig, damit die materiell und intellektuell vorhandenen Ressourcen zur Errichtung einer freien Gesellschaft auch genutzt werden. Herbert Marcuse beispielsweise sieht das Bedürfnis nach Freiheit „in der kapitalistischen Welt erstickt“,

40 Zu Blochs Utopieverständnis vgl. Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main 2013. Bloch, Ernst: *Geist der Utopie*. Frankfurt am Main 2000. Bloch, Ernst: *Abschied von der Utopie? Vorträge*. Hrsg. v. Hanna Gekle. Frankfurt am Main 1980.

41 Vgl. dazu Saage 2004, S. 617–636.

weshalb es für ihn darum geht, „den Willen selbst zu verändern, daß das, was jetzt gewollt wird, nicht mehr gewollt wird.“⁴² Die Macht der herrschenden Ideen dürfe nicht unhinterfragt einfach immer weiter bestehen bleiben, der „Status quo soll [...] bedroht werden.“⁴³ So wollte Marcuse trotz der Verkündung des Todes der Utopie „nicht zur Verabschiedung der utopischen Träume aufrufen: Er wollte das Gegenteil, nämlich die These vertreten, dass das Utopische durchaus [...] real möglich sei, auch wenn es gerade innerhalb des gesellschaftlichen Systems nicht verwirklicht, sondern niedergehalten werde.“⁴⁴

Auch Theodor Adorno bemerkt in den 1960er-Jahren eine „seltsame Schrumpfung des utopischen Bewusstseins“⁴⁵. Für ihn stellt die Utopie eine „Veränderung des Ganzen“⁴⁶ dar, die den Menschen aber nicht mehr als vorstellbar erscheint, da sie

„den Widerspruch zwischen der offenbaren Möglichkeit der Erfüllung und der ebenso offenbaren Unmöglichkeit der Erfüllung nur auf die Weise zu bemeistern vermögen, dass sie sich mit dieser Unmöglichkeit identifizieren und diese Unmöglichkeit zu ihrer eigenen Sache machen und dass sie also, um mit Freud zu reden, sich ‚mit dem Angreifer identifizieren‘ und dass sie sagen, dass das nicht sein soll, von dem sie fühlen, dass es gerade ja sein sollte.“⁴⁷

Hier ist also ein Auseinanderfallen von innerem Gefühl und normativer Erwartungshaltung zu konstatieren, im Grunde ein wie auch immer von außen aufoktrozierter Utopieverzicht, der das innere Drängen nach der Möglichkeit im Zaum hält. Den Weg aus diesem Dilemma bietet nach Adorno die Kunst, die auf diese Weise so etwas wie eine „utopiastiftende Funktion“⁴⁸ erhält, denn „Kunstwerke begeben sich hinaus aus der empirischen Welt und bringen eine dieser entgegengesetzte eigenen Wesens hervor, so als ob auch diese ein Seiendes wäre.“⁴⁹

20 Jahre später stellt Jürgen Habermas fest: „Heute sieht es so aus, als seien die utopischen Energien aufgezehrt, als hätten sie sich vom geschichtlichen Denken zu-

42 Marcuse, Herbert: Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussion in Berlin 1967. Frankfurt am Main 1980, S. 33.

43 Ebd.

44 Werder, Peter R.: Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Fokussierung und Virtualität. Zürich 2009, S. 133.

45 Adorno, Theodor W.: Möglichkeiten der Utopie heute. Ein Gespräch von Theodor W. Adorno und Ernst Bloch. SWF 1964. <https://archive.org/details/AdornoErnstBloch-MglichenDerUtopieHeuteswf1964> [06.05.2018].

46 Ebd.

47 Ebd.

48 Münz-Koenen, Inge: Konstruktion des Nirgendwo: Die Diskursivität des Utopischen bei Bloch, Adorno, Habermas. Berlin 2015, S. 129.

49 Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie. Frankfurt am Main 1981, S. 10.

rückgezogen.“⁵⁰ Diesen Eindruck expliziert er jedoch, indem er ihn nur für eine spezifische Utopie gelten lässt: „An ein Ende gelangt ist vielmehr eine bestimmte Utopie, die sich in der Vergangenheit um das Potenzial der Arbeitsgesellschaft kristallisiert hat.“⁵¹ Während für Habermas 1985 also das Ende der arbeitsgesellschaftlichen Utopie erreicht ist, sollte das keinesfalls einen vollkommenen Utopieverzicht bedeuten. Ganz im Gegenteil, eine völlige Verabschiedung von den Utopien betrachtet er gesellschaftspolitisch als fatal: „Wenn die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Ratlosigkeit aus.“⁵²

Auch heute finden wir jedoch unter den Denkerinnen und Denkern in der Tradition der Kritischen Theorie wie zum Beispiel Seyla Benhabib eindeutige Befürworterinnen und Befürworter der Utopie, deren Grundargumentation sich kaum geändert hat.⁵³ Besonders im Diskurs um das Ende der Utopie 1990 treten einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus diesem intentionalen Begriffsverständnis heraus sehr stark als Fürsprecher der Utopie auf, deren Polemik sich vor allem gegen neokonservative Utopiekritik richtet. Andreas Heyer beispielsweise, dessen Forschungsbeiträge sich zum Teil sehr emotional gestalten, stellt eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Bedeutung von Utopien in den Mittelpunkt seiner Analysen. Im Essay ‚Die Utopie steht links!‘ (2006) widersetzt er sich vehement einer Denkweise, die die Utopie mit dem Sozialismus gleichsetzt und kurzerhand mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion als endgültig gescheitert erklärt.⁵⁴

Einen der wenigen anderen theoretisierenden Ansätze nach 1945 verfolgte Michel Foucault. Es ist der Versuch zur Erfassung konkreter heutiger utopischer Konstrukte, der analytisch jedoch stärker differenzierend sein sollte als der intentionale Ansatz. Foucault führt dafür 1967 den Terminus der ‚Heterotopie‘ für extraordinary Räume ein, die alle anderen existierenden Räume infrage stellen. Heterotopien sind demnach eng mit den Utopien verwandt, verfügen aber über einen realen Ort und

50 Habermas, Jürgen: Die Krise des Wohlfahrtsstaates und die Erschöpfung utopischer Energien. Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften 5. Frankfurt am Main 1985, S. 143.

51 Ebd., S. 145.

52 Ebd., S. 161. Für seine utopiebezogenen Aussagen wird Habermas v.a. von Joachim Fest kritisiert. Vgl. Fest, Joachim: Der zerstörte Traum. Vom Ende des utopischen Zeitalters. Berlin 1991, S. 99.

53 Vgl. Benhabib, Seyla: Kritik, Norm und Utopie. Die normativen Grundlagen der Kritischen Theorie. Frankfurt am Main 2017. Benhabib, Seyla: Utopie und Anti-Utopie. Das Prinzip Hoffnung im kosmopolitischen Zeitalter. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (12/2009), S. 75–85.

54 Vgl. Heyer, Andreas: Die Utopie steht links! Ein Essay. Berlin 2006. Heyer, Andreas: Plädoyer für politische Utopien. In: Utopie kreativ (168/2004), S. 878–884.

eine genau bestimmbare Zeit, stellen somit einen Anders-Ort, keinen Nicht-Ort dar.⁵⁵ In der Utopieforschung selbst erhält dieser Terminus als Analysebegriff jedoch kaum Beachtung und auch für unsere Untersuchung ist er allein nicht hinreichend, da er nur die Utopien in der Praxis erfasst.

International von durchschlagender Wirkung war hingegen das häufig zitierte Werk ‚The concept of utopia‘ (1990) von Ruth Levitas, in dem sie sich sehr ausführlich mit unterschiedlichen Begriffen der Utopie sowie den Intentionen der verschiedenen Ansätze auseinandersetzt und zu dem Befund kommt, dass sich die Forschung vor allem mit der Funktion von Utopien, weniger mit einer definitorischen Charakteristik der Utopie beschäftigt, die sie selbst daher in den Mittelpunkt stellt. Durch diese Analyse findet sie zu einer Definition der Utopie als „desire for a better way of being“⁵⁶ – eine bewusst breite Definition, um möglichst viele Konzepte und Formen vereinen zu können⁵⁷, die dadurch jedoch auch sehr stark dem Ansatz Blochs ähnelt.

Einen stärker analysierenden Ansatz finden wir bei Reinhart Koselleck, der zwar keinen eigenen Begriff der Utopie entwickelt, aber die Begriffsgeschichte der Utopie von ihrem Ursprung bis ins 20. Jahrhundert akribisch nachzeichnet. Dabei widmet er sich in seinem Aufsatz ‚Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie‘ (2006) insbesondere der ‚Verzeitlichung‘ der Utopie, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzt, als es schlicht nicht mehr denkmöglich erscheint, noch unbekannte Gesellschaften auf dem mittlerweile vollständig erschlossenen Planeten zu entdecken, sodass man die Utopien zunächst unter die Erde oder ins Weltall verlegte, schließlich aber vor allem den Ausweg in die Zukunft suchte, womit Koselleck auch die Bedeutung des realen Erfahrungsraums, in dem Utopien entstehen, offenlegt. Seit diesem ersten Sprung in die Zeit ist der Großteil der Utopien zukunftsorientiert. Zwischen 1770 und 1800 hat sich dadurch auch die Utopie vom Insel- beziehungsweise Gattungsbegriff abgelöst und wird nach Koselleck zu einem politischen Allgemeincharakter. In Deutschland findet der Terminus allerdings generell erst sehr spät Eingang in den allgemeinen Wortschatz, man spricht hier zu der Zeit viel eher von Träumen, Schlafraffenland oder auch Visionen.⁵⁸

Spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber zwang der technische Fortschritt die Menschen dazu, sich mit einer veränderbaren Zukunft auseinanderzusetzen, was der Utopie zu einiger Popularität verhalf. Durch viele falsche beziehungsweise überhöhte Erwartungen an einen solchen Fortschritt wurde der Begriff der Utopie im Ver-

55 Vgl. Foucault 2005.

56 Levitas 1990, p. 191.

57 Vgl. ebd.

58 In einigen sehr frühen deutschen Wörterbüchern ist zudem die Bezeichnung ‚Nirgendheim‘ zu finden, die besonders den Mangel der Utopie an einem tatsächlichen irdischen Ort, einem Zuhause in der existierenden Welt betont. Vgl. z. B. Utopia. In: Meyers Großes Konversations-Lexikon. 6. Auflage 1905–1909. Band 19. Berlin 2003, Sp. 982.

lauf des 19. Jahrhunderts jedoch verstärkt in eine enge Verbindung mit einem Vorwurf der Torheit und Irrealität gebracht. Die negativen Utopien des 20. Jahrhunderts stellen schließlich eine Reaktion auf die tatsächlich möglich erscheinende Umsetzbarkeit von Utopien sowie deren antizipierten Auswirkungen dar. Koselleck endet so schließlich mit der Feststellung, dass der Begriff erst wieder nach dem Ersten Weltkrieg bei Denkern wie Karl Mannheim und Ernst Bloch eine positive Konnotation erhielt, beobachtet jedoch auch zum Ende des 20. Jahrhunderts vor allem eine negative Besetzung des Begriffs.⁵⁹ Entsprechend ist hier der Frage nachzugehen, wie sich diese begriffliche Semantik weiterentwickelt hat, welche neuen Erfahrungen heute maßgebend sind und welche Assoziationen die Utopien gegenwärtig tragen.

Ebenfalls einen analytischen Zugang aus zeithistorischer Perspektive wählen Frank Edward Manuel und Fritzie Prigohzy Manuel, deren Grundlagenwerk *Utopian Thought in the Western World* (1979) einen umfangreichen Überblick über die utopische Tradition bietet. Im Fokus stehen dabei fünf Hauptthesen, die auch für die hier vorliegende Forschung sehr relevant sind: erstens, dass die Utopie vor allem in der westlichen Welt von Erfolg gekrönt war und ihre Verbreitung fand. Zweitens, dass die Blüte der Utopie erst mit Thomas Morus beginnt, nicht in der Antike. Drittens, dass der westliche Utopismus den jüdisch-christlichen Glauben an das Paradies mit der säkularen antiken Idee einer irdischen Idealstadt verbindet. Viertens, dass die klassischen Utopien generelle Träume der westlichen Kultur zum Ausdruck bringen und entsprechende (Be-)Achtung verdienen. Und fünftens, dass die Fähigkeit, ernsthafte Alternativen zur aktuell bestehenden Gesellschaft entwickeln zu können, von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand der westlichen Welt ist.⁶⁰

In eine ähnliche Richtung, zumindest bezüglich der letzten These, argumentiert auch Frederik Polak in seinem ebenfalls viel beachteten Werk *Image of the future* (1973), in dem er die Bedeutung der menschlichen Kreativität zur Imagination der Zukunft für die Entwicklung der westlichen Zivilisation betont. Dafür stellt er eine beeindruckende kulturgeschichtliche Studie über die Beziehung zwischen einer kollektiv vorgestellten Zukunft und der jeweiligen Dynamik einer Kultur vor.⁶¹ Dem folgt auch die aktuelle Forschung zur *Emblematik der Zukunft* (2015) von Wilhelm Voßkamp, der sich bislang vor allem als Herausgeber von Sammelbänden zur Utopieforschung hervorgetan hat, in diesem Werk jedoch den bildhaften Charakter der Utopie und dessen Bedeutung für die kulturelle Kommunikation besonders herausarbeitet.⁶²

59 Vgl. Koselleck, Reinhart: Zur Begriffsgeschichte der Zeitutopie. In: Ders.: Begriffsgeschichten. Frankfurt am Main 2006, S. 252–273.

60 Vgl. Manuel, Frank E.; Manuel, Fritzie P.: *Utopian Thought in the Western World*. Cambridge 1997.

61 Vgl. Polak, Frederik L.: *The image of the future*. Amsterdam, London, New York 1973.

62 Vgl. Voßkamp, Wilhelm: *Emblematik der Zukunft*. Poetik und Geschichte literarischer Utopien von Thomas Morus bis Robert Musil. Berlin, Boston 2016.

Einen sehr guten Überblick über die Utopien von der Antike bis zur Gegenwart aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive gibt beispielsweise Arno Waschkuhns Grundlagenwerk ‚Politische Utopien‘ (2003). Auch Waschkuhn ist bemüht, die Utopie von ihren negativen Konnotationen zu befreien, sie als wissenschaftliche Kategorie und Untersuchungsmoment statt als unrealistische Träumerei zu behandeln. Er begreift sie als Fiktion einer Gesellschaft, die sich von der aktuellen Wirklichkeit unterscheidet, und differiert dabei zwischen vier Grundformen: erstens ein Utopiemuster nach dem Urtyp von Thomas Morus’ ‚Utopia‘; Wunsch- oder Fluchtbilder, die verdeutlichen, wie unsere Welt gestaltet sein sollte – oder eben gerade nicht. Zweitens ein Muster, das über den ersten Typus hinausgeht und getragen vom ‚Prinzip Hoffnung‘ (Bloch) nach dem Ideal einer von Leid und Ausbeutung befreiten Welt strebt. Drittens eine Utopieversion, die das Heil in der Vergangenheit sieht und zurückstrebt zur Urgemeinschaft, in der Entfremdung und Egoismus noch unbekannt sind. Und schließlich viertens die ‚gelebte Utopie‘, die zumeist in Nischen der bestehenden Gesellschaft Alternativen selbst real erprobt wird.⁶³

Einen aktuellen sehr gut strukturierten Überblick zur Geschichte literarischer Utopie bietet Thomas Schölderles Einführungswerk ‚Geschichte der Utopie‘ (2017), das auch die Geschichte der ursprünglichen Begriffsgebung noch einmal sorgfältig aufarbeitet. Allerdings endet auch dieser Überblick trotz des jungen Erscheinungsdatums mit den Utopien der 1970er-Jahre.⁶⁴ Aktuelle Arbeiten, die sich bei einem solchen historischen Abriss stärker auf die gegenseitige Bedingung von utopischer Literatur und Politik fokussieren, stellen die philologischen Untersuchungen Robert Leuchts in ‚Dynamiken politischer Imaginationen‘ (2016) mit einem Bezug auf die Zeit von 1848–1930⁶⁵ und Michael Dominik Hagels in ‚Fiktion und Praxis‘ (2016) mit einem Bezug auf 1500–1800⁶⁶ dar. Die politische Bedeutung von Utopien in der DDR analysiert Alexander Amberger in ‚Bahro – Harich – Havemann: marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR‘ (2014).⁶⁷

Einen besonders engagierten Fürsprecher der Utopie findet man in Richard Saage, der mit einer Vielzahl verdienstvoller analytischer Beiträge mit zeithistorischem wie thematischem Zugang einen herausragenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der politikwissenschaftlichen Utopieforschung darstellt. Saage setzt beim klas-

63 Vgl. Waschkuhn, Arno: Politische Utopien. Ein politiktheoretischer Überblick von der Antike bis heute. München 2003, S. 8 f.

64 Vgl. Schölderle, Thomas: Geschichte der Utopie. Eine Einführung. Köln 2017.

65 Vgl. Leucht, Robert: Dynamiken politischer Imagination. Die deutschsprachige Utopie von Stifter bis Döblin in ihren internationalen Kontexten, 1848–1930. Berlin, Boston 2016.

66 Vgl. Hagel, Michael Dominik: Fiktion und Praxis. Eine Wissensgeschichte der Utopie 1500–1800. Göttingen 2016.

67 Vgl. Amberger, Alexander: Bahro – Harich – Havemann: marxistische Systemkritik und politische Utopie in der DDR. Paderborn 2014.

sischen Utopiebegriff an und sich sehr intensiv mit einzelnen Utopien vergangener Jahrhunderte auseinander. Er betont jedoch auch immer wieder deren aktuelle Bedeutung und hat zu einer Charakterisierung der ‚neueren‘ Utopien beigetragen, die er selbst auch als ‚postmaterielle Utopien‘ bezeichnet. In seiner Forschung zeichnet er einen roten Faden in der Entwicklung der Utopien nach, der trotz jeweils aktueller Reaktionen auf die jeweiligen historischen Ereignisse und Gegebenheiten in allen Werken erkennbar bleibt und sich selbst bei den Dystopien als dunkle Seite der utopischen Medaille identifizieren lässt. Seine ‚Utopischen Profile‘ (2001–2003) geben einen sehr detaillierten Einblick in den historischen Entwicklungsprozess der Utopien und zeugen von einer außergewöhnlich intensiven und umfassenden Beschäftigung mit der Thematik, die auch in Aufsätzen zu einzelnen, teilweise sehr spezifischen utopischen Themenaspekten zum Tragen kommt, die Saage regelmäßig für die heute eingestellte Zeitschrift ‚Utopie kreativ‘ verfasste. Dabei unterzieht er die einzelnen Utopien durchaus einer kritischen Analyse, verteidigt die Utopie *in genera* jedoch immer wieder als kreatives Denkmodell von gesellschaftlicher Importanz gegen die im politischen Spektrum vorherrschende pejorative Besetzung des Begriffs.⁶⁸ Martin D’Idler formuliert in Anschluss an Saages definitorischen wie analytischen Ansatz in ‚Die Modernisierung der Utopie‘ (2007) schließlich eine Theorie der Modernisierung der Utopie, die auch Kontinuität und Wandel des Motivs des ‚neuen Menschen‘ nachzeichnet.⁶⁹

Eine wichtige Vertreterin eines analytischen Zugangs mit thematischer Orientierung ist Barbara Holland-Cunz, die einen bedeutenden Beitrag zur Analyse der feministischen Utopietradition leistet und mit ihrem Werk ‚Utopien der neuen Frauenbewegung‘ (1988) eine deutlich stärkere Beachtung der bis dahin eher ignorierten feministischen Literatur im utopischen Diskurs erzielte. Entgegen den Behauptungen des Endes der Utopie im ausgehenden 20. Jahrhundert konnte sie den zeitgenössischen literarischen Feminismus als sehr produktiven Kontext für Utopien präsentieren. Gleichwohl wären viele dieser feministischen Utopien zugleich im Bereich der Science-Fiction einzuordnen und stellen in einigen Aspekten einen deutlichen Bruch zu den klassischen Utopien dar, der bei Holland-Cunz entsprechende Beachtung findet und zu einer eigenen Klassifikation und übersichtlichen Charakterisierung der

68 Vgl. insbesondere Saage, Richard: Renaissance und Reformation. Utopische Profile 1. Münster 2001. Saage, Richard: Aufklärung und Absolutismus. Utopische Profile 2. Münster 2002a. Saage, Richard: Industrielle Revolution und technischer Staat im 19. Jahrhundert. Utopische Profile 3. Münster 2002b. Saage, Richard: Widersprüche und Synthesen des 20. Jahrhunderts. Utopische Profile 4. Berlin 2009.

69 Vgl. D’Idler, Martin: Die Modernität der Utopie. Vom Wandel des Neuen Menschen in der politischen Utopie der Neuzeit. Berlin 2007a.

feministischen Utopie führt.⁷⁰ Anknüpfend an diese Befunde analysiert Peter Seyferth in ‚Utopie, Anarchismus und Science Fiction‘ den literarischen wie politischen Gehalt der feministisch orientierten Werke Ursula K. Le Guins aus der Zeit von 1962 bis 2002.⁷¹

Ebenfalls einen eher thematisch orientierten analytischen Zugang bieten die viel beachteten Forschungen von Lyman Tower Sargent, der sich mit einer Fülle an Beiträgen immer wieder mit detaillierten Analysen verschiedenster Aspekte in die Debatte einbrachte, unter anderem zur hier relevanten Frage nach ‚Utopianism in Political Thought‘ (1982)⁷². Hier klingt an, was uns auch bei Herfried Münkler als Distinktion zwischen der ‚Utopie‘ und dem ‚Utopischen‘ wieder begegnet.⁷³ Ihm geht es darum, eine utopische Denkweise zu erfassen, die sich in ganz unterschiedlicher Art und Weise losgelöst von einem literarischen Werk konkretisieren kann.

Stärker mit der Frage nach der allgemein gegenwärtigen Aktualität und Bedeutung von Utopien beschäftigt sich Peter Werder, der in seinem Werk ‚Utopien der Gegenwart‘ (2009) aufbauend auf der Geschichte der Utopie nach utopischen Konstrukten in der heutigen Zeit sucht.⁷⁴ Dabei kommt er zu dem Schluss, dass auch heute an vielen Stellen das Wirken einer utopischen Denkweise festzustellen ist, die aber oftmals außerhalb des gesellschaftspolitischen Bereichs verortet wird und sich sehr heterogen präsentieren kann. Ähnlich argumentiert auch David M. Bell, der sich in ‚Rethinking Utopia‘ (2017) gegen einen von ihm identifizierten ‚anti-utopianism‘ und die Idee der gesellschaftlichen Finalität für ein neues Denken über Utopien ausspricht, um deren Potenziale zur dynamischen Entwicklung einer offenen Gesellschaft zu nutzen.⁷⁵ Dieses Aufkommen eines neuen dynamischen Utopieverständnisses nimmt ebenfalls Julia Bulk wahr, die in ‚Neue Orte der Utopie‘ (2017) aktuelles utopisches Denken und Handeln im Kontext von Künstlergruppen analysiert.⁷⁶ Jan Rohgalf hingegen zeigt in seinem Werk ‚Jenseits der großen Erzählungen‘ (2015) Aspekte utopischen Denkens innerhalb zeitgenössischer globalisierungskritischer Gruppierungen auf.⁷⁷

70 Vgl. Holland-Cunz, Barbara: Utopien in der neuen Frauenbewegung: Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis. Meitingen 1988.

71 Seyferth, Peter: Utopie, Anarchismus und Science Fiction. Ursula K. Le Guins Werke von 1962 bis 2002. Berlin 2008.

72 Vgl. Sargent, Lyman Tower: Authority and Utopia: Utopianism in Political Thought. In: Polity 14 (4/1982), p. 565–584.

73 Vgl. Münkler, Herfried: Das Ende des Utopiemonopols und die Zukunft des Utopischen. In: Saage (Hg.) 1992, S. 207–214.

74 Vgl. Werder 2009.

75 Vgl. Bell, David M.: Rethinking Utopia. Place, Power, Affect. New York 2017.

76 Vgl. Bulk 2017.

77 Vgl. Rohgalf 2015.

Beispiele für inhaltliche Analysen von Utopien als (partielle) Gesellschaftsentwürfe finden sich in dieser aktuellen Forschungsliteratur zu zeitgenössischen Utopien jedoch nicht. Gegenwärtig erscheinen dafür vermehrt eher journalistisch angelegte Werke, die sich mit der Aktualität von Utopien beschäftigen, wie ‚Pfade durch Utopia‘ (2012) von Isabelle Fremeaux und John Jordan, ‚Völlig utopisch‘ (2014) von Marc Engelhardt oder ‚Utopien für Realisten‘ (2017) von Rutger Bregman, die die Suche nach aktuellen konkreten Utopien dokumentieren und verschiedene Projekte vorstellen, die bewusst einen Lebensstil pflegen, der eine konkrete Alternative zum gesellschaftlichen Mainstream konstruiert.⁷⁸

Der Tenor eines Großteils der Arbeiten von Befürworterinnen und Befürwortern der politischen Utopie lautet, Utopien seien weiter im gesellschaftspolitischen Bereich von Bedeutung, allerdings nicht mehr in ihrer klassischen, sondern in einer gewandelten, transformierten, modernisierten Form, die die Erfahrung des 20. Jahrhunderts nicht ignoriert, sondern in der Neugestaltung des Genres widerspiegelt. Zur Abgrenzung gegen die ‚klassischen‘ Utopien ist man daher auf der Suche nach treffenden Bezeichnungen für diese neue Form der Utopien, was sich in Begriffsbildungen wie ‚kritische Utopien‘⁷⁹, ‚postmoderne Utopien‘⁸⁰ oder ‚postmaterielle Utopien‘⁸¹ äußert. Auffällig dabei ist, dass die Charakterisierungen dieser aktuellen Utopien trotz unterschiedlicher Titulierung des Phänomens eine große Einheitlichkeit aufweisen, sich allerdings auch in diesen abstrakten Deskriptionen erschöpfen. In Fällen, die diese Ausführungen an bestimmten Utopien illustrieren, wird man in der Regel an Beispiele aus den 1970er- und 1980er-Jahren verwiesen⁸², wie ‚The Dispossessed‘ von Ursula K. Le Guin (1974)⁸³, ‚Woman on the Edge of Time‘ von Marge Piercy (1976)⁸⁴ oder ‚Ecotopia‘ von Ernest Callenbach (1976)⁸⁵. Es bleibt also die Frage

78 Vgl. Bregman, Rutger: Utopien für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunde-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen. Reinbek bei Hamburg 2017. Engelhardt, Marc (Hg.): Völlig utopisch. 17 Beispiele einer besseren Welt. München 2014. Fremeaux, Isabelle; Jordan, John: Pfade durch Utopia. Hamburg 2012.

79 Vgl. Levitas 1990, p. 172 ff. Moylan, Tom: Demand the impossible. Science fiction and the utopian imagination. New York 1986, p. 10 f.

80 Vgl. Chlada, Marvin: Der Wille zur Utopie. Aschaffenburg 2004.

81 Vgl. Saage, Richard: Renaissance der Utopie? In: Utopie kreativ (201–202/2007), S. 605–617. Saage, Richard: Innenansichten Utopias. Wirkungen, Entwürfe und Chancen des utopischen Denkens. Berlin 1999, S. 182–193.

82 Vgl. z. B. Saage 2007, S. 605–617. D’Idler 2007a, S. 205 ff. Seeber, Hans Ulrich: Die Selbstkritik der Utopie in der angloamerikanischen Literatur. Münster 2003, S. 253 ff.

83 Vgl. Le Guin, Ursula K.: The Dispossessed. London 1986.

84 Vgl. Piercy, Marge: Woman on the Edge of Time. London 1980.

85 Vgl. Callenbach, Ernest: Ecotopia. The Notebooks and Reports of William Weston. Ed. by Klaus Degering. Stuttgart 2007.

nach politikwissenschaftlich relevanten Utopien aus der Zeit nach 1990. Diese Lücke im theoretischen Diskurs zu schließen, ist vor dem Hintergrund der hier skizzierten aktuellen politischen Problemlage nicht nur aus genuin wissenschaftlicher Perspektive interessant, sondern insbesondere hinsichtlich einer möglicherweise politischen Bedeutung.

Aktualisiert hat sich der Diskurs, als mit dem Eintreten und noch viel mehr dem langfristigen Nachwirken der Finanzkrise 2008, der man in weiten Teilen der Politik wie Wissenschaft mit großer Ratlosigkeit begegnete, das Fehlen von Alternativkonzepten zum aktuell existierenden neoliberalen System eklatant zutage trat. Plötzlich flammte in der breiten Öffentlichkeit eine neue Unsicherheit bezüglich der unhinterfragten Fortsetzung des Status quo auf.⁸⁶ Strukturell geändert wurde jedoch wenig und viele Dinge laufen – teilweise entgegen besserem Wissen – weiter wie zuvor. Obwohl dies weder für die Bürgerinnen und Bürger noch für ihre politischen Vertreterinnen und Vertreter große Potenziale hat, zu nachhaltig befriedigenden Ergebnissen zu führen. Statt systemische Fragen zu diskutieren, konzentriert man sich vor allem auf kurzfristig sichtbare Erfolge, ohne deren Langzeitwirkungen zu stark in den Fokus zu rücken. Das erscheint zum einen pragmatisch, zum anderen aber kaum langfristig tragfähig. Doch in einer Welt, in der Alternativlosigkeit herrscht, sind tiefgreifende Innovationen kaum denkbar, selbst wenn sie objektiv zu begründen wären. „Leid und Irrationalität“, so Erik Olin Wright, „sind niemals ausreichend, um grundlegende gesellschaftliche Transformationen hervorzubringen.“⁸⁷ Wright und einige andere zeitgenössische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wie zum Beispiel Ulrike Guérot⁸⁸, Rutger Bregman⁸⁹, Richard David Precht⁹⁰ und Paul Mason⁹¹, mahnen jedoch den dringenden Bedarf einer solchen Transformation an und setzen dabei explizit auf eine Aktualisierung der Utopie.

Durchgreifende politische Transformationen bedürfen aber starker politischer Kreativität⁹², was wiederum eine intensivere politikwissenschaftliche Forschung zum Thema Kreativität, das bislang vor allem in anderen Disziplinen verhandelt wurde, nahelegt. Einen solchen Bedarf sehen insbesondere die Herausgeberinnen und Her-

86 Vgl. Wright 2017, S. 486.

87 Ebd.

88 Vgl. Guérot, Ulrike: Warum Europa eine Republik werden muss! Eine politische Utopie. Bonn 2016.

89 Vgl. Bregman 2017.

90 Vgl. Precht, Richard David: Jäger, Hirten, Kritiker. Eine Utopie für die digitale Gesellschaft. München 2018.

91 Vgl. Mason, Paul: Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie. Berlin 2016.

92 Vgl. Hausman, Carl R.: Creativity. In: Encyclopedia of Aesthetics. Vol 2. Ed. by Michael Kelly. Oxford, New York 2014, p. 189.

ausgeber des Sammelbandes ‚Political Creativity‘, die ebendiesen vor allem als „invitation for political theorists, methodologists, and intellectual neighbors in political science and other fields to engage the analytics of political creativity“⁹³ verstehen. Die vorliegende Arbeit folgt in gewisser Weise dieser Einladung, indem sie die Möglichkeiten und Grenzen der Utopie als Instrument kreativer Politikgestaltung in das Zentrum der Untersuchung stellt und somit gleich zwei in den Politikwissenschaften wenig prominent platzierte Themengebiete neu in den Fokus rückt. Denn auch die Utopieforschung selbst wurde im Forschungskontext der Politikwissenschaften lange vernachlässigt. Ein Grund dafür ist die breite Kritik, die von wissenschaftlicher Seite an politischen Utopien vorgetragen wurde, deren Argumente nachfolgend dargestellt werden.

Kritikgeleitete Forschungsansätze

Die Kritik an der Utopie besteht schon genauso lange wie die Utopie selbst, wird jedoch immer wieder in unterschiedlicher Vehemenz und aus verschiedenen Blickwinkeln vorgetragen. Dazu wäre zunächst als quasi natürlicher Gegner der Utopie der Konservatismus zu nennen, dessen Konzept sie grundsätzlich in Zweifel stellt, indem sie sich einer einfachen Fortsetzung des Bestehenden entgegenstellt und den Status quo kritisch hinterfragt. Diese Linie erfährt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion eine fulminante Neubelebung, die vor allem von Joachim Fest befördert wird. Dennoch wird die Utopie auch vom Sozialismus, mit dem sie von dieser konservativen Seite in enger Verbindung gesehen wird, prinzipiell als inadäquates Denkmodell abgelehnt und erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts nicht unumstritten wiederbelebt. Neben die klassische sozialistische Utopiekritik und eine grundsätzliche Ablehnung des Konservatismus tritt jedoch noch eine liberale Form der Kritik, die im Sinne eines totalitären Utopiebegriffs Stillstand, Geschlossenheit und Totalitarismus als utopisches Endergebnis befürchtet. Dazu zählen Vertreter wie Karl Popper, Ralf Dahrendorf und Hans Freyer, die sich alle nicht nur als fulminante Gegner der Utopie präsentieren, sondern durch den eigenen Bekanntheitsgrad auch eine gute Bühne für ihre Kritik gefunden haben. Ergänzt wird dieser Strang der Kritik durch eine Position, die sich vor allem am intentionalen Utopiebegriff abarbeitet und uns beispielsweise in der Wachstumskritik Hans Jonas’ begegnet. Diese verschiedenen Gegenpositionen in ihrer historischen Verortung sowie ihre jeweiligen Argumente sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Karl Popper beispielsweise schreibt vor dem Hintergrund der frischen Eindrücke des Zweiten Weltkriegs und fasst die Utopien beziehungsweise die Utopisten als Gegner der offenen Gesellschaft auf. Die Utopien müssten stets geschlossene Sys-

93 Berk, Gerald; Galvan, Dennis Charles; Hattam, Victoria Charlotte (Ed.): *Political Creativity: Reconfiguring Institutional order and Change*. Philadelphia 2013, p. 295.

teme darstellen und damit einen gewaltvollen Totalitarismus begünstigen, da sie keinen Raum für Kritik oder Veränderungen ermöglichten. Er kritisiert die Idee, man könne ein bestimmtes erdachtes Konstrukt einfach so in einem einzigen Schritt umsetzen. Man brauche, so seine Überzeugung, immer mehrere Schritte, Möglichkeiten zum Revidieren und Verbessern. Zudem könne man niemals alle Effekte einer Handlung voraussehen, und das Wissen von morgen stehe einem eben erst morgen zur Verfügung. Das alles mache es unmöglich, heute schon den Weg zu einer guten zukünftigen Gemeinschaft festzulegen. Das Streben nach solch einem großen letzten Ziel müsse zudem immer zu Gewalt und Propaganda führen, da dies die einzige Möglichkeit sei, alle Mitglieder der Gemeinschaft auf dem ausgewählten Pfad zu halten. Außerdem sei es nicht zu rechtfertigen, dass eine Generation zugunsten der anderen geopfert werde, jede habe das Recht auf ein gutes Leben. Dabei sorgt sich Popper aber nicht, wie es im heutigen wissenschaftlichen Diskurs Konsens geworden ist, um das Wohl der zukünftigen Generationen, sondern das der gegenwärtigen, deren Wohl nicht für das hehre Ziel einer besseren Zukunft einzuschränken sei. Popper plädiert daher für die Abkehr von abstrakten Idealen zugunsten einer Beschäftigung mit konkreten Missständen in der aktuellen Gesellschaft.⁹⁴

Auch Ralf Dahrendorf versteht Utopien als geschlossene Systeme, die sich durch eine enorme Unbeweglichkeit auszeichnen. Aus dieser Sicht stellen sie die perfekte Metapher für den von ihm kritisierten strukturalistisch-funktionalistischen Ansatz dar. Für ihn sind Utopien unreal und unrealistisch, statisch und totalitär, was er in seinem Werk ‚Pfade aus Utopia‘ (1964) an folgenden strukturellen Bedingungen verdeutlicht: Erstens entstammen Utopien nicht der Wirklichkeit und sie folgen auch nicht realistischen Entwicklungsgesetzen, sondern sind völlig losgelöst von der Realität. Zweitens herrscht in den Utopien eine absolute allgemeine Übereinstimmung bezüglich der existierenden Werte und Institutionen vor. Drittens ist die utopische Stabilität nach Harmoniegesetzen geregelt. Viertens sind alle Veränderungen innerhalb der utopischen Gesellschaft nur Wiederholungen und Teil des Gesamtentwurfs. Und fünftens befinden sich Utopien stets in möglichst vollständiger Isolation ohne Kontakt zu anderen Gemeinschaften. Utopien sind demnach gesellschaftliche Konstrukte, die ihre Mitglieder voll und ganz erfassen und auf bestimmte Werte und Regeln absolut festlegen. Es gibt keine Bewegungen oder Modifikationen, dafür besteht die Gefahr von Unterdrückung und Gewalt, um diesen Zustand beständig erhalten zu können.⁹⁵

94 Poppers Kritik findet sich sehr pointiert in dem Artikel ‚Utopie und Gewalt‘, lässt sich aber auch in seinem Großwerk ‚Die offene Gesellschaft und ihre Feinde‘ immer wieder ausmachen. Vgl. Popper 2009, S. 544–557. Popper, Karl Raimund: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I und II. Tübingen 2003.

95 Zu Dahrendorfs Utopiekritik vgl. Dahrendorf, Ralf: Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie. München 1974.

Hans Freyer wiederum, der in der Nachkriegszeit häufig als geistiger Vorläufer des Nationalsozialismus kritisiert wird⁹⁶, formuliert anders als Popper und Dahrendorf seine Kritik schon vor dem Zweiten Weltkrieg, zielt aber in eine ähnliche Richtung. Er versteht Utopien als Versuche der Konzeption eines funktionierenden Gesellschaftssystems, das auch nach seinem Verständnis, bedingt durch die Ansprüche der Utopien selbst, stets ein geschlossenes System darstellen muss. So stellt er vier Gesetze des Utopischen auf, die er zudem als fulminante Kritikpunkte an der Utopie ausmacht. Das erste Gesetz ist die Isolation der Utopie, ihre völlige Loslösung von der Umwelt, die sonst immer wieder störend auf die Gestalt des Gemeinwesens einwirken könnte. Das zweite ist das mechanische Gleichgewicht innerhalb der utopischen Gemeinschaft. Ein völlig rationaler Aufbau, der durch eine vollkommene Durchdringung, eine absolute wissenschaftliche Erforschung aller Aspekte des Lebens möglich wird, deren Erkenntnisse praktisch im perfekten, rein vernunftbegründeten Aufbau der Gesellschaft umgesetzt werden. Dieser Umbau wird entweder durch die Erkenntnis aller, dass dies der einzig richtige Weg sei, oder durch Gewalt durchgesetzt. Als elementarer Faktor für ein Ungleichgewicht der Gemeinschaft wird dabei das Privateigentum erkannt und folgerichtig abgeschafft. Das dritte Gesetz lautet: Die Utopie ist oder ist nicht. Sie hat keinen Anfang und kein Ende. Das bedeutet, sie muss auf einen Schlag eingesetzt werden. Und schließlich, so lautet das vierte Gesetz, beende die Utopie die Geschichte, sei selbst geschichtslos, da sie keinerlei Entwicklung dulde, die einmal als besten erkannten Regeln einsetze und dann für immer in der Struktur dieser starren Ordnung verharre.⁹⁷

Hans Jonas wiederum adressiert mit dem ‚Prinzip Verantwortung‘ (1979) bewusst und ganz direkt Blochs utopisches ‚Prinzip Hoffnung‘ (1954) und kritisiert scharf jegliche Formen eines marxistischen Fortschrittsglaubens. Für ihn ist die Befreiung vom ‚Zauber der Utopie‘ unabkömmlich für einen langfristigen positiven Erhalt unseres Planeten, da dieser reales Aktivwerden, konkrete Handlungen verhindere und in einer Traumwelt agiere. Zudem zielen die Utopie stets auf beständiges Wachstum statt Einschränkungen, was aber in der heutigen Welt nicht mehr möglich sei – schon gar nicht, ohne erhebliche Schäden an Mensch und Umwelt zu verursachen und jeden Gedanken der Nachhaltigkeit zu konterkarieren. Utopien seien nette Ideen der Vergangenheit, aber gegenwärtig nicht mehr hilfreich, sondern schädlich. Das liege vor allem daran, dass der Mensch heute zu viel Handlungs- und Gestaltungspo-

96 Er war kein Mitglied der NSDAP, gehörte aber zu den Gründungsmitgliedern des ‚Aussschusses für Rechtsphilosophie‘, einer Abteilung der NS-Akademie für Deutsches Recht, und unterzeichnete das ‚Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat‘. Vgl. Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2005, S. 165.

97 Zu Freyers Utopiekritik vgl. Freyer, Hans: Das Problem der Utopie. Berlin 1920.

tenzial besitze. Er sehe sich in der Lage, eine Vielzahl an Imaginationen tatsächlich Wirklichkeit werden zu lassen, könne umfassenden Einfluss auf seine Umwelt nehmen und stelle somit ein globales Sicherheitsrisiko dar, das nach Jonas nur durch einen allgemeinen Verantwortungskodex zu beseitigen ist. Jonas sendet also letztlich die Aufforderung an uns alle, nicht auf das Gute zu *hoffen*, sondern verantwortungsvoll zu *handeln*, um eine Katastrophe zu verhindern.⁹⁸

Einen radikalen Abgesang auf die Utopien aus einer konservativen Perspektive hingegen veröffentlicht Joachim Fest im Anschluss an Francis Fukuyamas These vom Ende der Geschichte⁹⁹ nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem damit einhergehenden deutsch-deutschen Mauerfall.¹⁰⁰ Theorien, die zur Wendezeit in der Wissenschaft großen Anklang finden¹⁰¹, aber auch in Analogie zu den im vorangegangenen Kapitel dargestellten Verhaltensweisen der aktuellen Politikpraxis – insbesondere der Proklamation der Alternativlosigkeit – stehen. Während Fukuyamas Theorie die systemischen Debatten endgültig als zugunsten des Kapitalismus entschieden betrachtet, leitet Fest aus diesen wissenschaftlichen Befunden die Konsequenz ab, dass man sich völlig von der Ideenentwicklung alternativer Gesellschaftsmodelle zu verabschieden habe, denn diese sei der primäre Quell für Repression und Elend in der Vergangenheit gewesen.

Für Fest symbolisiert der russische Staatssozialismus den letzten grandios gescheiterten Versuch, eine Utopie Wirklichkeit werden zu lassen. Damit ist für ihn auch das Konzept der Utopie allgemein gescheitert. Das System des Kapitalismus habe sich durchgesetzt und müsse nicht länger infrage gestellt werden. Die Utopien können endlich und Gott sei Dank begraben werden, denn letztlich seien sie der Ursprung alles Bösen auf dieser Welt. Das wiederum gelte in besonderer Weise für Versuche ihrer Verwirklichung: „Die Öde der Bücher wurde später, in den verwirklichten neuen Ordnungen, die Öde der Welt. Doch war dies das geringste Übel, das von den Utopien kam.“¹⁰² Das größere Übel, auf welches Fest hier anspielt, sind die

98 Zu Jonas' Utopiekritik vgl. Jonas, Hans: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main 1980.

99 Vgl. Fukuyama, Francis: The end of history and the last man. London 1992.

100 Vgl. Fest 1991.

101 Vgl. z. B. Baudrillard, Jean: Weder Zukunft noch Ende – Die Reversion der Geschichte. In: Zukunft oder Ende. Standpunkte – Analysen – Entwürfe. Hrsg. v. Rudolf Maresch, Jean Baudrillard. München 1993, S. 479–490. Enzensberger, Hans Magnus: Gangarten. Ein Nachtrag zur Utopie. In: Ders.: Zickzack. Frankfurt am Main 1997, S. 64–78. Nolte 1992, S. 3–14. Fest 1991. Kunert, Günter: Traumverloren. In: FAZ vom 30. November 1989, S. 33. Bienek, Horst: Ist der Sozialismus am Ende? ZEIT-Umfrage, achte Folge. Bitte keine Utopien. In: Die Zeit vom 24. November 1989. <http://www.zeit.de/1989/48/ist-der-sozialismus-am-ende> [06.05.2018].

102 Fest 1991, S. 34.

Schrecken des Nationalsozialismus, für die er ebenfalls die Utopien verantwortlich zeichnet: „Nicht, daß Hitler sich sein Ideenfundament aus zweiter und dritter Hand beschaffte, sondern daß er den Mythologemen von Niedergang, rassischer Überwältigung und Weltkrankheit eine Utopie entgegensetzte, die nach Verwirklichung verlangte, hat jenes Grauen möglich gemacht, das der Welt noch immer in den Gliedern steckt.“¹⁰³ Logische Konsequenz dieser Erfahrung ist für Fest die radikale Abkehr von der Utopie:

„Die Erfahrung der Epoche, daß alle System-Utopien, ob gewollt oder nicht, in der Verwirklichung zu totalitären oder jedenfalls inhumanen Zuständen führen, kommt auch in dem erstaunlichen Sachverhalt zum Vorschein, daß seit Generationen kein Entwurf für eine ideale Ordnung mehr entstanden ist. Es scheint, als sei das optimistische Vokabular verbraucht und alle konstruierende Phantasie tief entmutigt.“¹⁰⁴

Für diese Erkenntnis ignoriert Fest nicht nur die neuen Öko- und Frauen-Utopien, die im Zuge der Protestbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden, sondern begreift sowohl den Sozialismus als auch den Nationalsozialismus als eine gigantische, freiheitsraubende Utopie. Um diese Zuordnung zu rechtfertigen, bedarf es eines sehr weiten Utopiebegriffs, doch selbst dann erscheint es fragwürdig, dass allein das utopische Denkmodell die Schuld an all den Gräueltaten, die im deutschen Nationalsozialismus wie im russischen Sozialismus verübt wurden, tragen soll. Für Fest jedoch steht fest: Diese ideologischen Schrecken, entstanden durch utopische Fehlleitungen, können wir mit Zusammenbruch des sozialistischen Systems hinter uns lassen, da die Utopien völlig am Ende sind, der Mensch sich allgemein als nicht änderbar herausgestellt hat. „Mit dem Sozialismus ist, nach dem Nationalsozialismus, der andere machtvolle Utopieversuch des Jahrhunderts gescheitert. Was damit endet, ist der mehr als zweihundert Jahre alte Glaube, daß sich die Welt nach einem ausgedachten Bilde von Grund auf ändern lasse.“¹⁰⁵

Entsprechend scharf ist auch seine Kritik an Ernst Bloch, der das Konzept der Utopie als ‚konkrete Utopie‘ in der Mitte des 20. Jahrhunderts wiederbelebt hatte: „Mit der Fixierung Ernst Blochs auf eine abgeschlossene Welt der Ideen und seinem Glauben an die Katastrophe als Durchgangsstation zum Heil hat wohl auch der kaum verhohlene Jubel zu tun, mit dem er Aufruhr und Chaos begrüßte, wo immer sie losbrachen.“¹⁰⁶ Bloch leistet nach Fest nicht nur dem Staatssozialismus Vorlauf, sondern steht heimlich in geistiger Verbindung zum totalitären nationalsozialistischen Gedankengut:

103 Ebd., S. 56.

104 Ebd., S. 94 f.

105 Ebd., S. 81.

106 Ebd., S. 73.

„Die Neigung, den Gedanken unerschrocken auf die äußerste Spitze zu treiben, der Hohn auf die Realität [...] und schließlich die Vorliebe für bestimmte Formeln wie die vom ‚Alles oder Nichts‘ – so viele, unschwer zu erweiternde Parallelen legen nahe, daß Ernst Bloch, weit eher als Thomas Mann, Anlaß gehabt hätte, eine selbstkritische Betrachtung unter dem Titel ‚Bruder Hitler‘ zu schreiben. [...] Durch ihn erst hat das Totale und Totalitäre eine Art zweiter Unschuld zurückgewonnen und ist [...] wie ein verlorener Sohn in das deutsche Denken zurückgekehrt.“¹⁰⁷

Besonders interessant wird dieser neokonservative Nachruf auf die Utopie, der letztlich nicht nur auf der Gleichsetzung von Utopie und Sozialismus, sondern in weiterer Konsequenz auch auf der Identifizierung der sozialistischen Idee *in genera* mit der spezifischen Umsetzung des sowjetischen Staatssozialismus fußt, wenn man demgegenüber die sozialistische Utopiekritik betrachtet, die auf eine wesentlich längere Tradition zurückblicken kann. Karl Marx und Friedrich Engels machten sehr deutlich, dass die Utopie kein adäquates Medium für den von ihnen anvisierten Sozialismus darstelle. Sie wird als ein nettes, fantasievolles Hilfsmittel der vorkapitalistischen Zeit betrachtet, auf das die Frühsozialisten zurückgreifen konnten, die sich aber letztlich „in reine Phantasterei verlaufen“¹⁰⁸ mussten.

„Die Utopisten, sahen wir, waren Utopisten, weil sie nichts anderes sein konnten zu einer Zeit, wo die kapitalistische Produktion noch so wenig entwickelt war. Sie waren genötigt, sich die Elemente einer neuen Gesellschaft aus dem Kopfe zu konstruieren, weil diese Elemente in der alten Gesellschaft selbst noch nicht allgemein sichtbar hervortraten; sie waren beschränkt für die Grundzüge ihres Neubaus auf den Appell an die Vernunft, weil sie eben noch nicht an die gleichzeitige Geschichte appellieren konnten.“¹⁰⁹

Marx und Engels hingegen wollen den Weg „von der Utopie zur Wissenschaft“¹¹⁰ bestreiten. Die Utopie hat auch für sie ausgedient. Ihr Sozialismus soll wissenschaftlich erklärt und abgehandelt werden, dafür ist ihrer Ansicht nach eine deutliche Differenzierung von dem utopischen Spiel mit Imaginationen einer besseren Gesellschaft nötig. Das Credo lautet: Der Sozialismus spielt nicht mehr, sondern ist ernstzunehmende Wissenschaft. Man malt sich nicht länger bessere Welten aus, sondern wird Teil einer umfassenden Revolution der Produktivkräfte, gestaltet die Welt selbst um. Dadurch wurden aber auch entscheidende Potenziale der Fantasie und Emotio-

107 Ebd., S. 75 ff.

108 Engels, Friedrich: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 19. Berlin 1962a, S. 194.

109 Engels, Friedrich: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. Band 20. Berlin 1962b, S. 247.

110 Engels 1962a, S. 186–228.

nen eingebüßt, was vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass diese Theorie sich in der Praxis nicht sehr erfolgreich zeigte, schon bei Bloch zu der Frage führte, ob der Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft nicht etwas zu weit gegangen, quasi am Ziel vorbeigeschossen sei.

„Es wäre allerdings zu fragen, vorsichtig: gibt es nicht auch einen etwas zu großen Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft? Sind hier nicht große emotionale Antriebe [...] bedroht, wenn alles zur Wissenschaft wird und zur Tabelle, alles ausgerechnet werden kann, wenn kein Enthusiasmus und auch kein Glaube in schwierigen Situationen mehr lebt?“¹¹¹

In Distanzierung zu den geistigen Urvätern und dem Versuch, einer Dogmatisierung entgegenzuwirken, finden sich daher vermehrt Forderungen zur Umkehrung des Prozesses: von der Wissenschaft zurück zur Utopie. Rudolf Bahro beispielsweise kommt 1977 nach intensiver Auseinandersetzung mit dem marxistischen und ‚realexistierenden‘ Sozialismus zu der Schlussfolgerung, dass die Denkfigur der Utopie für den Sozialismus nicht aufgegeben werden sollte: „Utopie gewinnt jetzt eine neue Notwendigkeit. Denn jene historische Spontaneität, die Marx auf den Begriff des naturgeschichtlichen Prozesses brachte und die unsere Marxisten-Leninisten unter dem Namen der objektiven ökonomischen Gesetze feiern, muss heute überwunden werden.“¹¹² Noch eindeutiger bringt dies Herbert Marcuse in seinen Vorträgen von 1967 zum Ausdruck: „In einer provokativen Formulierung dieser spekulativen Idee würde ich sagen, wir müssen auch die Möglichkeit eines Weges des Sozialismus von der Wissenschaft zur Utopie und nicht nur von der Utopie zur Wissenschaft ins Auge fassen.“¹¹³ So steht hier die Frage im Raum, ob die sozialistische Utopiekritik nach Marx und Engels nicht am Ende zu radikal war und dadurch nicht die erwünschten Erfolge brachte. Konfrontiert mit einer dogmatischen Entwicklung des rein wissenschaftlichen Sozialismus wird das Medium der Utopie zum Transport und zur Umsetzung sozialistischer, kommunistischer bzw. antikapitalistischer Ideen wiederentdeckt.

Zudem gibt es eine relativ junge Form gemäßigter Utopiekritik, die das Konzept der Utopien zwar als sehr produktives Modell zur Entwicklung konstruktiver Innovationsideen betrachtet, aber nicht länger als wirkmächtig im gesellschaftlichen, politischen oder sozialen Bereich, sondern allein in dem der Technik oder Ökonomie. Diese Argumentation, wie wir sie beispielsweise bei Ágnes Heller oder Hans-Martin Schönherr-Mann finden, folgt im Prinzip einem dichotomen Grundsatz, der Utopien in der technologischen und wirtschaftlichen Entwicklung als positiv betrachtet, Uto-

111 Bloch, Ernst: Zum Begriff der Utopie. In: Ders. 1980, S. 71.

112 Bahro, Rudolf: Die Alternative. Kritik zum real existierenden Sozialismus. Berlin 1977, S. 299.

113 Marcuse 1980, S. 10.

prien in der Politik hingegen als gefährlich. Es wird betont, dass in Start-ups und anderen Unternehmen in unglaublicher Masse und Geschwindigkeit immer neue Alternativen erdacht, Zukunftsbilder entworfen und beständig an deren Umsetzung gearbeitet werde¹¹⁴, während politische Utopien als überholt zu bewerten seien.

In der weiteren Analyse wird zu prüfen sein, ob diese zum Teil sehr harsche Kritik an der Utopie eine grundsätzliche Abkehr von der Idee der politischen Utopie rechtfertigt, inwieweit sie nicht nur die klassischen, sondern auch die zeitgenössischen Utopien trifft und welche Möglichkeiten bestehen, um diese Defizite auszugleichen. In jedem Fall zeigt diese kritische Forschung deutlich negative Entwicklungs- und Wirkpotenziale von Utopien in der Politik auf, die bei der Auseinandersetzung mit der Aktualität und Wirkung von Utopien nicht ignoriert werden dürfen.

Diesbezüglich ist jedoch weiter relevant, was Niklas Luhmann bereits 1994 feststellte: „Die Utopie-Diskussion liegt fest in den Händen von Literaturwissenschaftlern und Philosophen, die sich mit von Mäusen zerfressenen, alten oder auch nicht so alten Texten beschäftigen.“¹¹⁵ Zwar kündeten einige bereits von der „Renaissance der Utopie“¹¹⁶ und seit 1990 ist ein neuer Diskurs um den politischen Wert der Utopie entstanden, aber die Thematik wird auch aktuell eher in der Germanistik und Anglistik verhandelt, während sie von den Politik- und Sozialwissenschaften weiter stiefmütterlich behandelt wird. Das bedeutet, es bietet sich gerade in Bezug auf zeitgenössische Utopien ein weites Forschungsfeld, das es politikwissenschaftlich zu erschließen gilt.

114 Vgl. z. B. Heller, Ágnes: Von der Utopie zur Dystopie. Was können wir uns wünschen? Wien, Hamburg 2016, S. 60 u. a. Schönherr-Mann, Hans-Martin: Protest, Solidarität und Utopie. Perspektiven partizipatorischer Demokratie. München 2013, S. 139. Maresch 2004, S. 7–20. Wiedmann, Klaus-Peter: Visionen & Utopien als 'Driving Forces' für Unternehmen? Hannover 2002. Macho, Thomas: Technische Utopien und Zukunftsängste. In: Gegenworte (10/2002), S. 12–14.

115 Luhmann 1994, S. 190.

116 Vgl. Maresch; Rötzer (Hg.) 2004.